

ente auf der Osterems, den höher gelegenen Riffen und sonstigen unzugänglichen Sandbänken, ist mehrfach berichtet worden. Eine außerordentliche Erscheinung vermag ich nicht darin zu finden. Wir haben derartige Anschlüsse im Leben der Vögel sonst noch mehrere und erinnere ich an die beiden Brachvögel, *Numenius arquatus*, Cuv. und *Numenius phaeopus*, Linn. Bei diesen Vögeln, der Schellente und dem Elstertaucher, bezw. den beiden Brachvögeln, liegt gewissermaßen eine Ähnlichkeit im Gefieder und Artenverwandtschaft vor. Bei ganz ungleichartigen machen wir nun aber dieselben Beobachtungen, wie z. B. bei der Waldschneepfe und der Schwarzdrossel.*)

Eine irrige Voraussetzung wäre es, wollte man annehmen, daß das Verhältniß der genannten Vögel unter einander ein festes sei. Es ist ein sehr lockeres. Bei dem Eintritt stürmischer Witterung flüchtet Alles im bunten Durcheinander dem Binnenlande zu. Die Säger, als echte Kosmopoliten, binden sich unter solchen Verhältnissen nicht einmal an ihre eigene Art, sie schwärmen umher und erscheinen auf den Spittdobben, Kanälen und Landseen. Eine Ausnahme macht der langschnäbelige *M. serrator*, der höchst selten durch einen Sturm müde gemacht wird. Den großen Säger habe ich stets nur einzeln angetroffen, den kleinen im Herbst in kleiner Kopfszahl, im Februar nur einzeln und sehr selten mit der Schellente zusammen.

Seit zwei Wintern, 1885/86 und 1886/87, sind die Säger an unserer Küste selten gewesen, in Folge der für uns südöstlichen Winde. Im Uebrigen trete ich der Annahme des Herrn Baurath Pietsch, daß Bastardirung zwischen dem kleinen Säger und der Schellente vorkommen kann, bei. Unter den entenartigen Vögeln kommen derartige Verschmelzungen weit öfter vor, als man für gewöhnlich glaubt und für denkbar hält. In den meisten Fällen gelangen so seltene Formen in die unrichtigen Hände und ist es erklärlich, daß zur Zeit so wenig genügendes Material für hierhergehörende Fragen vorliegt.

Der Haubenthrann (*Myiarchus crinitus* C^aob., Great Crested Flycatcher).

Von H. Nehrling.

Im Vergleich mit den Wäldern des Nordens und Ostens der Union ist der texanische Pfosteneichenwald einformig zu nennen. Ihm fehlen die vielerlei Baumarten, die rauschenden Bäche, die sprudelnden Quellen, die jenem eigen sind. Aber einen Vorzug hat der Pfosteneichenwald doch: das ist die wunderbarvolle Blumen-

*) Siehe Heft 1, Seite 16.

pracht im Frühling und Sommer. Wir begegnen da vielen Blumen, die schon seit Jahren in den Gärten des Nordens gepflegt werden. Flammenblumen (*Phlox Drummondii*) überziehen im Mai ganze Waldstrecken und ihre feurige Farbe blendet fast das Auge. Nicht minder reizend sind die vielen *Coreopsis*-Arten und die später leuchtenden Gilien (*Gilia coronopifolia*). Eine *Tradescantia*-Art, ganz niedrig, mit knolligen Wurzeln und rosarothem Blumen duftet eben so lieblich wie *Heliotrop*. Verschiedene Zwiebelgewächse (*Nemastylis*, *Sysirinchium*, *Habranthus*, *Cooperia*) öffnen ihre zum Theil prachtvollen Blüten zeitig im Frühling und oft wieder nach Eintritt der Regenzeit. Betreten wir feuchtere Sandstrecken, dann finden sich oft die einen köstlichen Wohlgeruch aushauchenden Panfrazilien (*Panicratium rotatum*) und hie und da auch Rakentilien (*Crinum americanum*), ferner Lobelien und blaue *Ageratum*. Wer sich an den grotesken Formen der Kakteen erfreut, kann im Pfofeneichenwald verschiedene Arten nicht nur in einzelnen Exemplaren, sondern ganze Gruppen derselben beisammensehen. An vielen Vogelarten ist dieser Wald nicht reich. Spechte, Meisen und Blauheher sieht man fast beständig und einer der zahlreichsten Vögel dieses Waldgebietes ist auch der Haubentyrann, dessen Lebensbild in kurzen Zügen gezeichnet werden soll. Er ist eine dem Pfofeneichenwald besonders charakteristische Erscheinung, da er ungemein zahlreich auftritt, sodaß man seine eigenartigen Rufe von allen Seiten hören kann. Ich habe ihn nirgends so zahlreich brütend gefunden und nirgends so gut beobachten können, als in Lee-County, in der Nähe von Fedor.

Sein Vorkommen beschränkt sich allerdings nicht ausschließlich auf den texanischen Pfofeneichenwald. Er verbreitet sich nördlich bis zum 45. Breitengrade, doch ist er dort nicht zahlreich. Ich habe ihn in Wisconsin und Illinois nur selten beobachtet und nach Angabe verschiedener Vogelfundiger ist er auch in Neuengland keineswegs ein gewöhnlicher Vogel. Im südlichen Illinois und in Missouri tritt er schon zahlreicher auf. Im südlichen Florida habe ich ihn im April sehr oft gesehen. Westlich verbreitet er sich bis nach Kansas und dem Indianer-Territorium. In Texas erscheint er nie vor Anfang April; im südwestlichen Missouri kam er 1883 am 2. Mai, 1884 am 28. April, 1885 am 2. Mai und 1886 am 29. April an. Im mittleren Wisconsin erscheint er selten vor dem 20. Mai. Da, wo er vorkommt, macht er sich bald durch seinen höchst eigenartigen Ruf bemerklich, der den ganzen Tag sehr häufig erschallt. Pfeifend schreit er sehr durchdringend und schwermüthig: „Hehidt, hehidt, hehidt, hehidt.“ Diese Laute hört man oft und weit. Keiner unserer Vögel hat ähnliche Töne, man kann ihn daher nicht leicht mit einem anderen Vogel verwechseln. Sein gewöhnlicher, nur aus einem lauten, pfeifenden, langgezogenen Ton bestehender Ruf erinnert entfernt an das Pfeifen der Baumwachtel. So oft man auch den Ruf des Haubentyrannen hört, so selten hat

man doch Gelegenheit, ihn zu sehen. Sorgfältig weiß sich der scheue Vogel den Blicken zu entziehen und seine bräunliche Färbung läßt ihn oft eher der Baumrinde oder einem dürren Blatte als einem Vogel ähnlich erscheinen. Er ist in dieser Hinsicht ganz anders als die meisten übrigen Mitglieder seiner Familie. Königsvogel, Scheerentyrann, Hauspivi, Waldpivi und andere zeigen sich fast immer frei und sind den Menschen gegenüber ganz und gar nicht scheu, tummeln sich vielmehr mit Vorliebe in der Nähe menschlicher Wohnungen herum. Im Norden fand ich den Haubentyrann nie in der Nähe der Wohnungen. Im Süden ist er etwas zutraulicher. Verschiedene Pärchen brüten in Texas ohne Furcht in der Nähe meines Hauses, und ein Paar bezog sogar einen für Blauvögel bestimmten in einem Baume befestigten Nistkasten. Auch im südwestlichen Missouri, wo es im Schwarzeichenwalde an großen mit Höhlungen versehenen Bäumen fehlt, brüteten sie in Nistkästen. Ich bin überzeugt, daß man diesen so nützlichen Vogel in vielen Gärten heimisch machen könnte, wenn man passende Nistkästen in Obst- und Zierbäumen anbringen würde. Es sind kluge, vorsichtige Vögel, die mit den Verhältnissen zu rechnen wissen und dem Menschen nicht zu früh trauen. Haben sie einmal den Herrn der Schöpfung als ihren Freund und Beschützer kennen gelernt, dann schließen auch sie sich ihm an und entfalten ihr Thun und Treiben ganz in seiner Nähe. Sie bleiben allerdings auch dann immer vorsichtig und mißtrauisch, gerade wie unsere Weisen. Der Haubentyrann versteht es vortrefflich, auch in der Nähe der Menschen sich den Blicken Neugieriger zu entziehen. Am Neste oder in dessen Nähe beobachten sie vollkommene Stille. Nur gleichsam verstohlen nähern sie sich der Niststätte. — Durch das Thun und Treiben unseres Vogels geht ein eigenthümlicher melancholischer Zug. Dies Gepräge tragen alle seine Töne, welche er hören läßt, dieser Zug liegt in seinem ganzen Wesen. Er lebt vollkommen einsiedlerisch, nur sich selbst; selten sogar treibt sich das Pärchen spielend umher. Nie sah ich ihn mit andern seiner Art vereinigt. — Im Frühling muß sich auch der Haubentyrann ein Weibchen erkämpfen. Hat er den Sieg über andere Nebenbuhler davongetragen, dann wählt er sich ein verhältnißmäßig kleines aber scharf abgegrenztes Wohngebiet und kein anderer darf sich dann innerhalb seiner Grenzen hören lassen. — Sein Flug ist ebenfalls ganz ausgezeichnet, doch führt er nie solch fesselnde Flugspiele aus, wie andere Arten seiner Familie. Oft steigt er in die Luft, fliegt in allerlei Zickzacklinien hin und her, aber nur, um Insekten zu erbeuten. Dann kehrt er wieder auf seine Warte, gewöhnlich ein vertrockneter, horizontaler Baumast, zurück. Wenn man den schlanken Vogel mit gesträubter Haube daneben sieht, ist man erstaunt über die Lebhaftigkeit seines scharfen Auges.

Sehr viel des Interessanten bietet die Nistweise. Er ist ein Höhlenbrüter. Namentlich alte verlassene Nisthöhlungen des Haubenspechtes, dann auch des Roth-

Kopf- und Goldspechtes sind ihm erwünscht. Im Posteneichenwalde ist an derartigen Nisthöhlen kein Mangel. Wie ich bereits erwähnte, baut er auch in künstlich angefertigte Nistkästen. Im Posteneichenwalde an der West Yegua (Fedor) hatte ich mehrere Jahre hindurch Gelegenheit, die Vögel beim Bauen zu beobachten. Verschiedene Pärchen brüteten ganz in der Nähe meines Hauses, so daß ich sie ohne Schwierigkeit beobachten konnte. Männchen und Weibchen bauen vereint, doch trägt ersteres meist die Niststoffe herbei, während letzteres daraus das durchaus kunstlose Nest zusammenfügt. Zunächst werden namentlich Federn, dann auch einige wenige Hälmchen und Bastfasern in die Höhlung getragen. Der hauptsächlichste Niststoff ist aber immer Schlangenhaut. Ich habe viele Nester untersucht, aber nie eins gesehen, wo diese gefehlt hätte. Bald findet sie sich in einzelnen kleinen Stücken zwischen dem übrigen Material, bald bildet sie den Nestrand, bald ist sie als Ganzes zur Verwendung gekommen und in diesem Falle sind dann alle anderen Stoffe nur spärlich vorhanden. Die Vögel sind auf Schlangenhaut förmlich erpicht. Als ich noch an der West Yegua in Texas wohnte, fand ich eines Morgens in meinem Zimmer eine Baumschlange im Käfig meines Kanarienvärgchens. Das widerliche Kriechthier hatte beide verschlungen, konnte aber nun nicht wieder durchs Gitter. Zusammengeringt lag sie in einer Käfigecke. Ohne Mühe konnte ich sie tödten. Sie wurde eine kleine Strecke vom Hause in den Wald geworfen und in ganz kurzer Zeit hatten Ameisen nichts mehr übrig gelassen als die Haut. Auf diese lauerten aber schon einige Haubentyrannen, flogen auf den Boden, zupften an der todtten Schlange, flogen dann wieder auf die nahe Umzäunung; sobald die Ameisen mit ihrer Arbeit zu Ende waren, hatten auch die Tyrannen die Haut schon fortgetragen. Auch alle anderen Ornithologen haben Schlangenhaut zwischen dem Nistmaterial dieses Vogels gefunden.

Die vier bis fünf Eier sind sehr charakteristisch gefärbt. Wie es scheint, legt aber das ganze Geschlecht (*Myiarchus*), das hauptsächlich im tropischen Amerika vertreten ist, ähnliche Eier. Wenn man sie nicht gesehen hat, kann man sich keine Vorstellung von der Art der Zeichnung und von der Schönheit derselben machen. Auf einem hell- oder rahmgelblichen Grunde sind unzählige mattlavendelfarbige Schalenflecken und auf diesen chocolade- oder dunkelbraune Zeichnungen längsweise angebracht. Die Flecken und Striche sind oft so scharf, daß es scheint, dieselben wären mit einer Feder gezeichnet. Obwohl diese Flecken oft in einander überzugehen scheinen und die Grundfarbe mehr oder weniger verdecken, so zeigen sie doch immer die längsweise Richtung. Ich kenne keine Eier, die ihnen auch nur entfernt ähnlich wären.

Die Jungen werden mit allerlei kleinen fliegenden Insekten aufgefüttert. Auch vom Boden werden solche erbeutet, selbst von Blättern und Nesten fliegend

hinweggenommen. Er ist ein sehr nützlicher Vogel, da er fast ganz ausschließlich von Insekten lebt. Manche Beobachter behaupten auch, daß er gelegentlich auch Beeren, z. B. Kermesbeeren (*Phytolacca decandra*, Poke) freisse, doch habe ich selbst dies nie beobachtet. Grashüpfer, Käfer, Schmetterlinge, Nachtfalter, Raupen und Spinnen bilden den Hauptbestandtheil seines Speisezettels. Im September, kurz vor dem Wegzug, sieht man die Vögel ungemein zahlreich an den Waldrändern, in der Nähe der Baumwollensfelder, wo sie sich mit dem Fangen der Baumwollenschmetterlinge beschäftigen.

Anfangs October, im Norden schon zeitig im September, treten sie einzeln oder familienweise ihre Reise nach dem Süden an. Ihre Winterheimath ist Guatemala, Costa Rica, Panama, Cuba und andere tropische Länder Amerikas.

Für den Käfig eignet er sich jedenfalls ebenso gut, wie der Königstyrann. Aus eigener Erfahrung kann ich nichts über sein Gefangenleben berichten, doch glaube ich, daß er sich in der ersten Zeit seines Käfiglebens recht stürmisch und wild geberden dürfte.

Der Vogel heißt Haubentyrann, doch hat er in dem Sinne wie der Cardinal, der Blauheher und die Haubenmeise keine aufrechtstehende Haube verlängerter Scheitelfedern, sondern er trägt nur die Federn der Kopfplatte fast immer gesträubt. — Die Färbung der Oberseite ist matt grünlich olivenfarben, der oberen Schwanzfedern matt rothbraun. Die Unterseite, einschließlich der Unterflügel, schwefelgelb, Seiten der Brust und des Körpers mit olivenfarbenem oder aschgrauem Anstrich. Flügel braun, mit zwei weißlichen Querbinden. Die Länge beträgt etwa 9 Zoll.

Leben und Thaten meines unvergleichlichen Jacob.

Von F. Lindner, stud. theol.

Die Wiege, nein das Nest, in dem mein Jacob das Licht der Welt erblickte, stand in einer Mauernische des alten und doch freundlichen Schlosses zu Droyßig, 1 $\frac{1}{2}$ Stunde von Zeig. Die Eltern fütterten den kleinen „Jacob“ — den unvermeidlichen Namen erhielt er allerdings erst, als er in meinen Besitz kam — sammt seinen drei Geschwistern mit aufopfernder Liebe und Hingebung, und die ganze Brut gedieh vortrefflich. Zehn Tage waren seit dem Zerpringen der Eierschalen verfloßen, schon waren die anfänglich hilflosen, nackten Kleinen ganz hübsch herangewachsen und auch schon in anständiges Schwarz gekleidet; bald, so hofften die verständigen Eltern, sollte die hoffnungsvolle Nachkommenschaft an den gemeinsamen Ausflügen zum Zwecke entomologischer und sonstiger nützlicher Studien theilnehmen. Doch es kam anders,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Nehrling Heinrich

Artikel/Article: [Der Haubenthwann \(Myiarcus crinitus Cob., Great Crested Flycatcher\). 95-99](#)